



Die Gesprächsrunde (v.l.) Andrea Hanselmann, Susanna Mühlethaler, Annkatrin Kümmerli, Maren Peter, Claude-Alain Vuille, Christoph Frommherz

## «Die Lösungen müssen von den Jungen kommen, wir begleiten sie nur»

Wir haben nachgefragt, wie eine Berufsbildnerin, eine Lernende, eine Schulleitung und eine Lehrperson Bildung für Nachhaltige Entwicklung verstehen und gestalten und welche Überlegungen sie dabei leiten. Gezeigt hat sich ein grosses Bedürfnis, sich in Schule und Betrieb mit Fragen der Nachhaltigen Entwicklung auseinanderzusetzen. Dabei geht es weit mehr als nur um Umweltschutz oder Ökologie. Wichtig scheint auch eine vermehrte Zusammenarbeit von Schule und Betrieb und schliesslich, dass die geteilten Erkenntnisse aus dieser Auseinandersetzung im Leben von Schule und Betrieb und darüber hinaus ihren Niederschlag finden. Mit Susanna Mühlethaler und Christoph Frommherz von education21 diskutierten Andrea Hanselmann, Annkatrin Kümmerli, Maren Peter und Claude-Alain Vuille.

Aufzeichnung: Renate Bühler

**education21:** Sie haben alle in Ihren verschiedenen Rollen als Schulleiter, Berufsbildnerin, Lernende und Lehrer bereits Erfahrungen mit dem Bildungskonzept BNE gemacht. Herr Vuille, was ist für Sie eine zentrale Erkenntnis zur BNE?

**Claude-Alain Vuille:** «Nach meiner Erfahrung ist die junge Generation viel stärker für Fragen der BNE sensibilisiert, als man gemeinhin denkt. Sie ist sich durchaus bewusst, dass viele Dinge heute schief laufen und es nicht so weitergehen kann – die Frage ist eher, wie es mit der Umsetzung dieses Wissens im Alltag aussieht. Hier müssen wir als Schulleitende resp. Lehrende ansetzen.»

**Frau Peter, teilen Sie diese Beobachtung?**

**Maren Peter:** «Grundsätzlich unterstütze ich das. Für mich hat BNE zwei Aspekte: Einerseits thematisieren wir Nachhaltigkeit in unserem Beruf immer wieder und zwar verknüpft mit der Wirtschaft. Da die Metron mit ihren vier Abteilungen stark interdisziplinär arbeitet, gibt das unseren Lernenden die Möglichkeit, immer wieder in neuen Teams mit neuen Leuten zu arbeiten und auch das erweitert den Horizont. Ein ganz wichtiger Bereich ist für uns die Sozialkompetenz: Wir pflegen die Zusammenarbeit und Mitsprache – auch mit den Lernenden; sie sind den Angestellten gleichgestellt. Oft geht

es nicht einfach um die Frage: ‹Was ist die Aufgabe?›, sondern vielmehr um: ‹Warum machen wir das?› Unsere Lernenden bestimmen mit! Dass sie teilnehmen an den Diskussionen ist wichtig für die ganzheitliche Integration (siehe Artikel S. 13).»

**Frau Kümmerli, was interessiert Sie in Ihrer Ausbildung, wenn wir von nachhaltiger Entwicklung sprechen?**

**Annakatrin Kümmerli:** «In bin in der Lehre zum ersten Mal mit dem Thema Nachhaltigkeit in Berührung gekommen und finde es sehr interessant, wie breit dieses Thema ist. Es betrifft Umwelt, Soziales, Wirtschaft – einfach alles! Ich finde es

spannend zu sehen, dass der Begriff gar nicht so einfach zu definieren ist, weil er ganz viele Bereiche umfasst. In unserem Betrieb legt man zum Beispiel grossen Wert darauf, dass man den Zug nimmt – etwa für die Arbeitsfahrten. Das ist gut für die Umwelt und passt zu unserer Firma.»

**Maren Peter:** «Wir machen auch intern immer wieder Umfragen zum Mobilitätsverhalten der Mitarbeitenden, in denen wir uns selber unter die Lupe nehmen – wie kommen die Leute eigentlich zur Arbeit? Damit prüfen wir, wie nachhaltig wir selber uns verhalten; ob wir das, was wir in unseren Projekten vertreten, auch selber leben.»

**Das entspricht auch Ihrer Aussage, Herr Vuille, es müsse gehandelt werden, nicht nur gesprochen.**

**Claude-Alain Vuille:** «Ja, Nachhaltigkeit ist nicht nur Theorie, sie muss ins tägliche Leben einfließen. Eine besondere Schwierigkeit beim Unterricht mit BNE-Unterrichtsprinzipien ist gerade die von Ihnen, Frau Kümmerli, genannte Vielseitigkeit. Gerade junge Lehrer denken bei nachhaltiger Entwicklung primär an Naturschutz, Umweltschutz – die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte werden weniger einbezogen. Wir müssen diese aber auch pflegen, etwa, indem wir die Lernenden auf gewisse Zusammenhänge hinweisen: Wenn wir etwa die PET-Flaschen korrekt entsorgen, dienen wir damit nicht nur der Umwelt, es hilft auch der Wirtschaft. Denn wenn wir die Flasche in den normalen Kübel werfen, kostet die Entsorgung wesentlich mehr, als wenn wir den Abfall

**Gastro-Sicht:** Andrea Hanselmann



sauber trennen. Die drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung gleichermaßen zu berücksichtigen, ist eine Herausforderung; es passiert nicht von selbst.»

**Herr Hanselmann, Sie steigen jetzt in ein BNE-Projekt. Wie gehen Sie dabei vor?**

**Andrea Hanselmann:** «Das Thema Umweltschutz – wie etwa Label – ist bei uns schon präsent. BNE beinhaltet aber viel mehr. Darum haben wir Eaternity (siehe Artikel Seite 12) ins Boot geholt, weil sie uns das Spektrum öffnen können. Wir haben Themen wie zum Beispiel Urban Gardening und Food Waste auf dem Programm; das erlaubt uns, über den Tellerrand zu schauen. Und wir schauen auf Ressourcen, auf das ganz grosse Problem Wasser zum Beispiel, nicht nur ausschliesslich auf den CO<sub>2</sub>-Ausstoss. Die Gastronomie ist nicht gerade die Branche, die für nachhaltiges Verhalten bekannt ist. Das liegt sicher auch daran, dass es viele kleinere Betriebe gibt. Der Grossteil sind Kleinunternehmen mit 10 bis 15 Personen, da sind die personellen und finanziellen Ressourcen normalerweise sehr knapp.»

**Können Sie Ihr Projekt zu BNE dennoch auch mit dem Wirtschaftsaspekt verbinden?**

**Andrea Hanselmann:** «Wir legen Wert drauf, dass die Lernenden, wenn sie ein Projekt anpacken, auch auf den wirtschaftlichen Aspekt eingehen. Hinweise auf finanzielle Vorteile sind vermutlich der einfachste Weg, um insbesondere bei den kleineren Betrieben etwas zu erreichen. Grosse Firmen haben es schon von den Ressourcen her einfacher, nachhaltige Projekte umzusetzen. Und sie stehen auch unter einem gewissen Druck: Heute kann es sich keine grosse Firma mehr erlauben, kein Nachhaltigkeitsprojekt zu lancieren.»

**Maren Peter:** «Das ist interessant, was Sie da sagen. Denn das bedeutet ja, dass die Lernenden in den kleinen Betrieben viel weniger von diesen Themen mitbekommen. Die Metron ist ein relativ grosser Betrieb. Annkatrin, hast du den Eindruck, dass du punkto Nachhaltigkeit – etwa zu Interdisziplinarität und Mitsprache – mehr weisst als andere?»

**Annkatrin Kümmerli:** «Ja, allein schon, weil unser Betrieb halt entsprechend strukturiert ist und wir eine der grösseren Firmen im Zeichner-Sektor sind. Ich habe zwar noch nie mit meinen Schulkolleginnen über Nachhaltigkeit gesprochen, aber ich denke nicht, dass sie so viel davon mitbekommen wie ich. Ich habe auch nicht



**Maren Peter:** «Mitsprache ist nachhaltig»

das Gefühl, dass das Themen sind, die sie gross berühren.»

**Andrea Hanselmann:** «Das ist auch der Grund, warum wir dieses Projekt machen: Die Schule und die überbetrieblichen Kurse sind der einzige gemeinsame Nenner unserer Branche. Damit ist es die einzige Chance, diesen Anliegen ein stärkeres Gewicht zu geben.»

**Maren Peter:** «Klar, Nachhaltigkeit ist jetzt nicht gerade das Pausengespräch Nummer eins. Aber ich denke, der Austausch darüber, was und wie in welchen Betrieben läuft, könnte zu ganz vielen Aha-Effekten führen. Kommt hinzu, dass Jugendliche solche Anstösse vermutlich lieber von Kollegen entgegen nehmen.»

**Andrea Hanselmann:** «Genau. Und wir versuchen auch, Leute aus der Wirtschaft einzubeziehen, damit sie ganz konkret Auskunft geben können.»

**Was ist genau der Inhalt Ihres Projektes?**

**Andrea Hanselmann:** «Es werden auf einer interaktiven Plattform zwölf Bereiche mit fundierten Hintergrundinformationen zu finden sein, mit denen man individuell Unterricht gestalten kann. Dazu gehört ‹Was heisst Nachhaltigkeit?›, dann kommen Themen wie Bio, Klima, Ressourcenverbrauch, Gesundheit, Tierwohl, Labels, Regionalität, eben Urban Gardening, Food Waste – ein sehr aktuelles Thema –, politische und gesellschaftliche Initiativen und auch die Digitalisierung. Als Herausforderung lancieren wir einen Nachhaltigkeitswettbewerb, an dem alle vier involvierten

Klassen teilnehmen. Der Titel des Wettbewerbs lautet ‹Food Revolution; du entscheidest über unsere Zukunft.›

**Kennen Sie auch solche Zusammenarbeitsformen, Frau Peter?**

**Maren Peter:** «Nein, so nicht. Aber wenn wir an Projekten arbeiten, die sich sehr stark an den Leitlinien der nachhaltigen Entwicklung orientieren, vermitteln wir den Lernenden diese Werte auch. Grundsätzlich würde ich eine Zusammenarbeit unterstützen. Mir ist jetzt gerade bewusst geworden, wie wichtig der Austausch zwischen den Lernenden wäre. Oder auch zwischen den Betrieben – aber dem steht dann halt auch oft die Konkurrenzsituation im Weg.»

**Andrea Hanselmann:** «Dass sich die Firmen gegenseitig konkurrenzieren, kennen wir auch. Für solche Themen müssen wir offen sein; es ist besser, wenn wir Wege aufzeigen und nicht einfach Lösungen präsentieren. Und die Lösungen müssen von den Jungen kommen, wir begleiten sie nur. Wie Sie gesagt haben, Herr Vuille: Das Wissen ist da, die Frage ist, wie es umgesetzt wird. Das sehe ich zum Beispiel beim Thema Nahrung: Dafür sind die Lernenden sehr sensibel und haben –

gerade die Köche – auch ein breites Wissen. Doch wenn ich dann sehe, wie sie sich selber so verpflegen ... eigentlich schade!»

**Welche Rolle spielt die Schule für BNE, und welche Rahmenbedingung müssen gegeben sein, damit BNE praktiziert wird?**

**Claude-Alain Vuille:** «Die Zusammenarbeit mit den Betrieben haben wir noch nicht etabliert. Bisher läuft bezüglich BNE bei uns alles ‹inhouse›. Diese Verknüpfung passiert nicht von selbst, dafür muss man sich einsetzen (siehe Artikel Seite 12). Ich kann mir aber vorstellen, dass die Berufsbildung insgesamt – Betriebe, ÜK und Schule – hier zusammenarbeiten kann. Es gibt schon gewisse Erfahrungen in diesem Bereich, etwa den Wettbewerb ‹Klimawerkstatt›. Da können sich Jugendliche mit Projekten anmelden, die sie konkret im Betrieb gemacht, geplant oder umgesetzt haben. Das ist eine Aktivität, welche die Schule etwa mit Beratung oder Resourcen unterstützen kann, aber das Projekt selber findet im Betrieb statt.»

**Maren Peter:** «Damit ist die Verknüpfung zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen einfacher.»

**Claude-Alain Vuille:** «Das Schöne ist, dass die Projekte auch wirklich umgesetzt wer-

den. Grundsätzlich ist es halt schon so: Man kann Themen der nachhaltigen Entwicklung unterrichten, aber besser ist es, die Jugendlichen zum Denken zu bringen – dazu trägt der Wettbewerb bei. Bei manchen wirkt es über die Lehre hinaus. Mir haben auch schon Lernende gesagt, sie würden ihre Studie nach der Lehre umsetzen, sobald sie die Mittel dazu hätten. Der Wille ist da!»

**Maren Peter:** «Vielleicht wäre es nützlich, wenn die Schule den Lernenden aufzeigen könnte, wie breit das Feld der Nachhaltigkeit ist, damit – nebst den Plastikbechern – auch die Wirtschaftsaspekte und die soziale Kompetenz stärker in den Mittelpunkt rücken.»

**Frau Kümmerli, ist dieses Postulat in Ihrer Schule erfüllt?**

**Annakatrin Kümmerli:** «Wir haben das Thema Nachhaltigkeit im Unterricht behandelt, bezogen auf den Beruf, auf das nachhaltige Bauen. Aber nicht in seiner ganzen Breite, sondern explizit aufs Thema – die Planung – bezogen. Die Dimension der Gesellschaft wurde da nicht angesprochen.»

**Andrea Hanselmann:** «Das versuchen wir jetzt eben mit dem Projekt. Ein Ziel ist die

**Entspannte Gesichter**, spannende Diskussion: Annakatrin Kümmerli, Maren Peter, Claude-Alain Vuille





**«Man muss Nachhaltigkeit vorleben»:** C-A. Vuille

Einsicht in den Zusammenhang zwischen unserer Arbeit im Restaurant und dem globalen Ernährungssystem; Potenziale verschiedener Lösungen kennen, Argumente für und gegen nachhaltiges Arbeiten kennen und beurteilen – das ist unser Einstieg. Weil die Lernenden Grundlagenwissen brauchen, bevor sie selber etwas entwickeln können.»

**Zum Schluss – wie geht es weiter? Was braucht es Ihrer Ansicht nach, damit an Ihrer Schule, in Ihrem Betrieb die BNE noch besser umgesetzt werden kann?**

**Claude-Alain Vuille:** «Für mich ist Nachhaltigkeit ein ‹Way of Life›. Es ist nicht etwas, das man unterrichten kann, darf, muss – wir müssen es vorleben, täglich, das ganze Jahr. So wird das Bewusstsein der Jugendlichen geschärft. Ich plädiere für ein Label, das Schulen auszeichnet, die nachhaltige Konzepte haben und leben. Wir müssen in den Schulen eine Bewusstseinsveränderung anschließen.»

**Maren Peter:** «Für mich ist auch klar: Wir müssen Nachhaltigkeit selber leben und aktiv thematisieren. Und wir müssen uns darüber im Klaren sein, in welchen Bereichen uns das überhaupt möglich ist – ist mir selber eigentlich bewusst, was ich für eine nachhaltigere Entwicklung mache?»

**Annkatrin Kümmerli:** «Auch ich finde, dass wir es selber leben müssen. Ich sehe das im Betrieb: Ich habe Nachhaltigkeit dort kennengelernt, weil sie eben gelebt wird und es ist wichtig, dass auch die Schule mitmacht, dann hat man auch die Verknüpfung.»

**Claude-Alain Vuille:** «Aber es ist schwierig. Die Lernenden – und überhaupt nicht sie allein! – wissen, dass Luftverschmutzung nicht gut ist – und fliegen dann trotzdem mit Easy Jet für zwei, höchstens drei Tage nach Lissabon oder Berlin.»

**Annkatrin Kümmerli:** «Ich habe gerade jetzt das erste mal Ferien mit dem Zug gemacht. Das hatte ich mir vorher gar nie überlegt. Jetzt habe ich Interrail-Ferien gemacht. Dazu angeregt wurde ich durch den Betrieb: Wir machen ja oft Büroreisen mit dem Zug, reisen auch häufig in der Nacht. Ich habe das eine gute Idee gefunden – und jetzt habe ich sie umgesetzt!»

**éducation21: Meine Damen und Herren, wir danken Ihnen für das Gespräch!** ■



**Interrail statt Easy Jet:** Annkatrin Kümmerli